

Das Mädchen und die Sterntaler

Nach dem Märchen der Gebrüder Grimm
alias »Die Sterntaler«

19 Ausmalseiten



*mit den Skizzen der
Buchillustrationen*

Thora Rademaekers

*Das Mädchen
und
Die Sterntaler*

Nach dem Märchen der Gebrüder Grimm

Kinderbuch ab einem Alter von 6 Jahren

Neu nach dem Märchen der Gebrüder Grimm
alias »Die Sterntaler«

Impressum:

© 2023 Thora Renata Rademaekers

tr-rademaekers.business.site

Korrektorat: Dr. A. Rademaekers/ R. Nötzel

Skizzen und Illustrationen: Long Nguyen

Druck und Distribution:

Tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg, Germany

ISBN Softcover 978-3-347-71925-5

ISBN Hardcover 978-3-347-71318-5

ISBN E-Book 978-3-347-719293

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für seine Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine schriftliche Zustimmung unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische u. sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentl. Zugänglichmachung. Hiervon ausgeschlossen sind die Vereinbarungen mit SixCrown- Entertainment. Die Rechte für das Musical liegen bei SixCrown- Entertainment. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors, zu erreichen unter: Tredition GmbH, Abteilung „Impressumservice“, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg, DE.

Niemand sollte zögern, Hilfe zu leisten,
dann braucht er sich nie scheuen,
welche zu erbitten.

Jetzt liebe Kinder gebet acht!
Ich hab Euch etwas mitgebracht.

Ein Märchen aus der alten Zeit,
doch dessen Rat hat Gültigkeit:
Bleibt Euren Träumen auf der Fährte,
trotzt Kummer, Pein und Lebenshärte.
Der inneren Stimme zugewandt,
greift ihr nach des Glückes Hand.

Doch haltet diese Regel ein,
um auf dem rechten Pfad zu sein:
Stets hoffend auf die Zukunft bauen,
doch auf die Not der andren schauen.
Bietet Eure Hilfe an
und vor Euch ein Freund stehn kann.

„Ein Weihnachtsfest ohne Schnee und Geschenke ist gar kein Weihnachtsfest“, murrte Emma und warf sich bäuchlings auf den Boden direkt vor den Kamin und schaute ins lodernde Feuer.

„Wann kommt Papa mit dem geputzten Baum?“, murrte der kleine Jasper und drängte sich auf den Schoß der Großmutter. „Werden wenigstens Nüsse und Äpfel dran hängen?“

„Ein Weihnachtsbaum ohne Kekse und Zuckerwerk ist gar kein Weihnachtsbaum“, moserte seine Schwester weiter.

„Mir ist so langweilig“, jammerte ihr kleiner Bruder und baumelte mit seinen Beinen grob gegen die der Großmutter.

„Warum müssen wir immer so viel abgeben und nicht die Reichen?“, wurde das Mädchen lauter, „Das ist ungerecht!“

Die alte Dame seufzte: „Wer ist denn für dich reich?“

Emma verdrehte ihre Augen und antwortete: „Na, manche haben viel mehr als wir. Die haben alles.“

„Ah, du meinst das liebe Geld“, sprach die alte Frau und nickte, „Richtig, doch es gibt immer welche, die davon mehr haben. Wer sollte sich am Ende verantwortlich fühlen?“

Für einen Moment wurde es still. Jasper kuschelte sich an die Großmutter, die über seine rosigen Wangen streichelte.

„Eure Eltern sind gleich wieder bei uns. Seid stolz, denn sie verteilen abgekochtes Wasser und Seife an die Haushalte, um endlich der gelben Seuche den Garaus zu machen ...“

Emma schob ihre Augenbrauen zusammen und knurrte: „Na, hoffentlich stecken sie sich nicht an!“

Die Großmutter schwenkte ihren Kopf im Bemühen, ihr in die Augen zu schauen. Als sich ihre Blicke trafen, sprach sie: „Sieh, WIR werden heute alle wieder beisammen sein, leben in einer warmen Stube, haben ausreichend Essen, sauberes Wasser und Seife. Dies ist sehr viel des Guten.“

Die Flammen des Kaminfeuers schlugen ihren Schein auf das Gesicht des Mädchens, das sich kurz erhellte. Doch dann stocherte sie mit dem Schürhaken in dem Kamin umher und rasch verfinsterte es sich wieder. „Es ist abscheulich, arm zu sein. Macht euch das gar nichts aus?“

Die alte Dame schnäuzte sich und sprach: „Jedem macht das etwas aus. Kälte und Hunger sind bissig. Frierst du denn oder hast du einen leeren Magen?“, fragte sie.

„Och ...“, stöhnte Emma und zwang ihr volles, rotblondes Haar aus dem Nacken. Sie knotete sich einen Zopf, während sie finster zu Boden sah und leise weiter murrte: „Ich find es trotzdem ungerecht, dass manche Mädchen mehr haben.“

Lächelnd schob sich die Großmutter ihr Nasentuch in den Ärmel. „Verstehe! Dich kümmern die hübschen Haarbänder, die dir entgehen, obwohl sie nicht mal deine Ohren wärmen. Und du kleiner Mann sorgst dich mehr um das Holzpferd, das du dir gewünscht hast, als um das Holz im Kamin. Und da wünscht ihr euch kalten Schnee?“

Emma löste wieder ihren Zopf auseinander und murmelte: „Ach ja, ihr seid alt und könnt leicht reden!“ Mit einer Hand warf sie ihr langes Haar zurück. „Oder wart ihr schon immer so ... so zufrieden?“

Sofort streckte die Großmutter ihren Arm nach Emma aus, „O nein, deine Mama war dir ähnlich. Sie war so wild und wollte allem trotzen“, sagte sie und lachte.

Mit gespannten Augen setzte sich das Mädchen dicht zu ihr auf die Stuhllehne und fragte: „Wirklich? Und dann?“

Die alte Dame lächelte und sprach: „Eines Tages – sie war so alt, wie du jetzt bist – tobte ein Schneesturm. Ich ließ sie zum Spielen nicht aus dem Haus, aber um sie zu besänftigen, erzählte ich ihr ein Märchen. Wollt ihr es hören?“

„Ja!“, „O bitte, erzähle uns das Märchen!“, jauchzten die Kinder, hüpfen auf und setzten sich prompt zu Füßen ihrer Großmutter.

Diese faltete ihre Hände milde ineinander und legte den Kopf leicht zur Seite, durch dessen kurze, graue Locken das Kaminlicht schimmerte. Sie nickte und begann zu erzählen: „Es war einmal ein Mädchen – nicht älter als du Emma – vor langer Zeit ...“

„Kennst du sie denn?“, fragte Jasper und hampelte herum.

Die Großmutter zündete die Kerzen des Leuchters an und stupste sanft an seine Nase. „Willst du das Märchen hören oder nicht?“, brummte sie und fing nochmal von vorn an:



Es war einmal vor langer, langer Zeit ein kleines Mädchen, das sich in einem harten und kurzen Bettkasten eines armen Waisenhauses wiederfand. Ihr Leben hatte sich von Grund auf geändert von einem auf den anderen Tag.

Ein höllisches Schweißfieber langte wahllos nach Alt und Jung, nach Arm und Reich. Und bald lief auch ihrer Familie die pure Kälte über den Rücken, um kurz darauf von einer inneren Hitze verzehrt zu werden. Sie bebten vor Schmerzen und innerhalb weniger Tage verlor das Kind den Vater, die Mutter und das Brüderlein. Sie selbst überlebte mit Bläschen auf der blassen Haut, die rasch verschorften. Nur ihr kleines Herz wusste nicht, wie es heilen und weiterleben sollte.

In dem großen Waisenhaus zog es kalt durch die Gänge. Die Kinder wirkten verloren, denn es gab zu wenig Personal, das sich um sie kümmerte. Brot und Milch waren rar. Und an jedem einzelnen Abend hoffte das Mädchen, es würde nun zu den Eltern hinüberschlafen. Doch immer wieder wachte sie bei Morgengrauen auf mit einer schmerzhaften Sehnsucht im Herzen. Was für eine trostlose Welt, dachte sie und wollte so nicht leben.

Da hörte sie eines Tages einige der Heimkinder tuscheln. Sie erzählten sich von einem fernen Ort, der voller Liebe und Glückseligkeit sei. Dabei schwärmten sie von Wärme, Licht, fließendem Wasser, weichen Betten, süßem Obst und Brot ... Reichlich Brot ... Einem wunderschönen Ort, wo es Honig und Milch tropfen würde.

Das Mädchen fasste den Entschluss, diesen Ort zu suchen, der so viele Namen trägt. Dort wollte sie ihre liebe Familie wiederfinden. So wartete sie bis zur Abendspeisung, steckte ihre zugeteilte Scheibe Brot ein und schlüpfte zur Nacht in ihr Hemdchen. Als endlich alle schliefen, griff sie nach ihrem Leibchen mit der Brotscheibe in der Tasche. Über die kleinen Füße streifte sie sich ausgestopfte Strümpfe, die sie stramm mit Lederbändern umwickelte. Hastig zog sie sich ihre rote Schlupfmütze über die Ohren. Vor der Treppe standen große Holzschuhe, in die ihre dick besohnten Füße passten. Damit schlich sie aus dem Gebäude.

Niemand bemerkte sie. Wie auch? Diese Kinder waren für jeden unsichtbar. Keiner interessierte sich für sie. Die arme Bevölkerung litt selbst große Not und die Reichen hatten die Furcht, in Not zu geraten. Die Waisenkinder waren nur wert, was sie schon an Arbeit leisten konnten. Weithin galten sie als eine unangenehme Last, waren die fremden Mäuler, die gestopft werden mussten.

Wie eine Feder, die vom Wind getragen wurde, flüchtete das zarte Mädchen aus der Hintertür, die immer halb offen stand, um lästige Gerüche aus dem Haus zu entlassen. Hier in der Waschküche hatte sie mit ihren Händchen jeden Tag die Stoffe ausgewrungen, ohne zu jammern und zu klagen. Doch jetzt ließ sie alles hinter sich, flüchtig wie der Duft der frischen Wäsche.